

der Stadt auf weite Strecken hin ein-
förmig und größtenteils von einer In-
dustrie mit Beschlag belegt, die sich nie
voll entfalten konnte; die Natur ist da
gründlich zerstört (ein paar kranke
Bäume und wenige Sträucher wagen
einen letzten Kampf); die künstlichen
Anlagen sind spärlich, ohne Zusammen-
hang und teils verfallen, so daß die
Landschaft weder natürlich noch künst-
lich ist, also in keiner Hinsicht Kraft
hat und den Spaziergänger kaum be-
friedigen kann.

Die Stadt ist fast tot. Selbst in der
Hauptstraße ist nichts los. Die Ge-
schäfte sind primitiv ausgestattet, und
das „Straßenbild“ wird noch am ehe-
sten belebt durch die Figuren der Ge-
schäftsleute, die so gern vor ihren La-
den treten, sobald sie irgendeine Bewe-
gung hören.

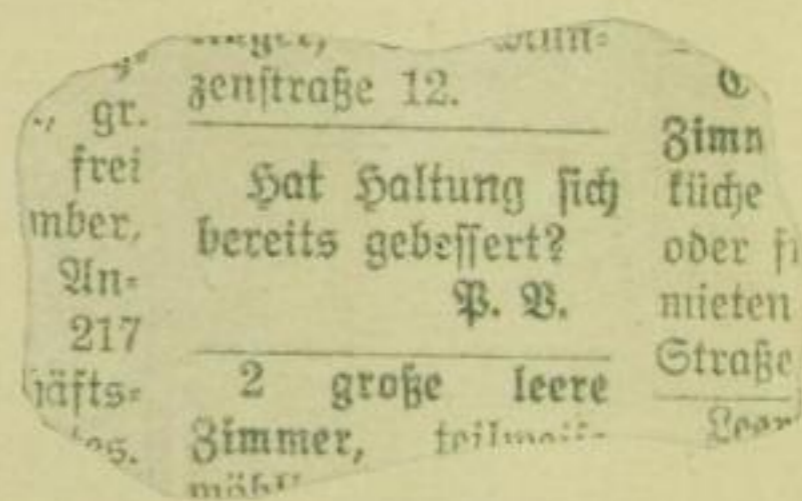
Warum hat der Apotheker einen Pro-
visor angestellt? Was wäre da groß zu
tun? Der junge sympathische Mensch
langweilt sich. Er steht fast den gan-
zen Tag vor der Tür oder liegt im Fen-
ster, fängt Fliegen, pfeift sich eins und
sieht mit seinen großen, lustigen Augen
in die Luft oder auf die seltenen Pas-
santen — und um seinen Mund spielt
oft ein gutmütig-spöttisches Lächeln.
Der wird sicher nicht länger als nötig
in R bleiben. Kein Theater in
der Stadt. Die Kinos geben nur Filme,
die man andernorts bereits sah und lie-
ber kein zweites Mal ertragen möchte.
Was soll der Fremde tun, wenn er sich
nach der Arbeit nicht einfach mit seinen
Büchern zurückziehen will? Er geht
abends ins Café!

Nun muß ich das Café Liedtke loben.
Es bietet tatsächlich ganz angenehmen
Aufenthalt. Der Konditor, der es be-
treibt, versteht sein Fach und hat offen-
bar darüber hinaus mehr Sinn für
Wärme und Behaglichkeit als seine
Nachbarn. Der Besuch ist besser, als
man für R erwarten möchte: ich
habe mehrmals an dreißig bis vierzig
Gäste zählen können. Mangelhaft
bleibt lediglich die Auswahl an Lese-

stoff, so daß man bald zum Lokalblatt
greifen muß.

Ich habe dieses Lokalblatt gründlich
studiert. Die Leitartikel waren so, wie
Leitartikel in kleinen Zeitungen sind,
die Nachrichten aus dem Ort und der
Umgebung breit ausgesponnen, das
„Eingesandt“ zuweilen komisch, am in-
teressantesten vielfach noch die Inse-
rate: man erfährt, womit gehandelt
wird, welche Vereine es gibt, daß
Leute sterben und andre geboren wer-
den, und daß ein Unglücklicher ge-
zwungen ist, seine Mitbürger öffentlich
zu warnen, man möge seiner Frau
nichts mehr borgen.

Wer kleine Zeitungen kennt, ist dieses
Bild gewohnt. In R aber stieß ich
alsbald auf Inserate, die mir in ihrer
Art völlig neu waren. Ich habe ein
paar ausgeschnitten:



Wer kann sich darauf einen Vers
machen?



Weiß hier jedermann in R, wer
K. B. ist, und bittet sie auf diese selt-
samen Art ihre Mitbürger, sich zu K. B.s
Nutzen den Kopf zu zerbrechen? Ich
fragte den Konditor. Er sagte, er sei
selbst erst vor einigen Monaten aus
Köln nach R gekommen und wisse
noch wenig Bescheid. Ob derartige In-